

## Ein Generalschlüssel für das Haus der Gerechtigkeit

Neuer Sammelband mit Aufsätzen des Philosophen Rainer Forst

Was ist Gerechtigkeit? Wie lässt sich Gesellschaftskritik begründen? Wie sind Menschenrechte zu verstehen? Was ist richtig verstandene Toleranz? Diese und weitere Fragen stellt sich Rainer Forst in seiner Aufsatzsammlung *Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse*. Vergleicht man die Antworten, die er gibt, macht man die faszinierende Entdeckung, dass er eine Art Generalschlüssel für

Herrschaftsverhältnisse selbst, die er als Rechtfertigungsverhältnisse analysiert, ins Zentrum der Gerechtigkeitstheorie zu stellen. Denn nach Forst verkennt man die politische Pointe der Gerechtigkeit, wenn man allein nach den Kriterien fragt, nach denen der Kuchen zu verteilen ist, nicht aber danach, wer die Autorität besitzt, über die Aufteilung des Kuchens (und die Verhältnisse seiner Produktion) zu entscheiden. Ungerechte Verhältnisse liegen folglich dann vor, wenn nicht alle, über die Herrschaft ausgeübt wird, in die politischen Willensbildungsprozesse als Gleiche einbezogen werden und über die Möglichkeit verfügen, effektiv Einspruch zu erheben gegen Ausübungen politischer Macht, die sich ihnen gegenüber nicht rechtfertigen lassen.

Dieser Gedanke leitet Forst auch in dem Aufsatz, der den Menschenrechten gewidmet ist. In diesem kritisiert er die verbreitete Auffassung, wonach sich Menschenrechte direkt aus grundlegenden Bedürfnissen (etwa nach Nahrung) ergeben. Für Forst wird aus einem basalen Bedürfnis nämlich nur dann ein Menschenrecht, wenn gezeigt werden kann, dass es keine zwischen allen Rechtfertigungswesen teilbaren Gründe dafür gibt, den Anspruch auf die Erfüllung dieses Bedürfnisses zurückzuweisen. Ebenso lehnt Forst Konzeptionen ab, die Menschenrechte primär als völkerrechtliche Gründe für die Einschränkung staatlicher Souveränität betrachten. Denn nach Forst besteht keineswegs ein Widerspruch, wenn man die Frage, ob in einem Land Menschenrechtsverletzungen begangen werden, bejaht, zugleich aber Sanktionen gegen oder sogar militärische Interventionen in dieses Land als moralisch ungerechtfertigt ansieht.

In dem Aufsatz »Dulden heißt beleidigen« verteidigt Forst eine Auffassung der Toleranz, die zum einen auf die Einsicht baut, dass auch vernünftige Personen über ethische Fragen – also Fragen darüber, was ein gutes und gelungenes Leben ausmacht – zu divergierenden Ansichten gelangen können, und zum anderen auf die

moralische Einsicht, dass Personen einander als Gleiche und Gleichberechtigte anzuerkennen haben. Dieser Toleranzkonzeption zufolge kann man Einschränkungen des Rechts von Mitbürgern, ihr Leben nach ihren eigenen ethischen Vorstellungen zu leben, nicht damit begründen, dass ihre Lebensweise aus der eigenen ethischen Perspektive als fehlgeleitet erscheint. Solche Einschränkungen müssen mit allgemeinen, moralischen Gründen gerechtfertigt werden. Lassen sich diese nicht finden, ist Toleranz gefordert – oder die Aufhebung von bestehenden Diskriminierungen einzuklagen (etwa die Exklusion gleichgeschlechtlicher Paare von der bürgerlichen Institution der Ehe).

Lesenswert ist dieses Buch auch wegen jener Aufsätze, die sich mit den Grenzen der Gerechtigkeit befassen. In »Utopie und Ironie« arbeitet Forst die hohe argumentative und stilistische Reflexivität utopischer Texte heraus. Diese kritisieren einerseits die bestehenden Verhältnisse, indem sie diese mit einer imaginierten sozialen Ordnung konfrontieren, in der alle Mängel der Gegenwart überwunden wären, andererseits verleihen sie den vollkommenen Gesellschaften unmenschliche Züge. Utopischen Texten ermangelt es also keineswegs an Skepsis gegenüber den von ihnen erträumten Idealwelten. »Die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit« setzt einen weiteren Höhepunkt. In diesem Aufsatz tritt Forst in einen fiktiven Dialog mit Adorno über Ibsens Stück *Die Wildente*. Mit Adorno fragt Forst, ob die Gerechtigkeit »in einer verdrehten und verlogenen Welt« überhaupt den richtigen »Halt« finden könne. Denn wer sich unter diesen Vorzeichen anmaße zu wissen, worin die Gerechtigkeit besteht, und sich selbst autorisiere, der Gerechtigkeit zu ihrem Recht zu verhelfen, werde selbst nur weiteres Unrecht in die Welt bringen.

Der Name für eine theoretische Unternehmung, die auch diese Grenzen mit reflektiert, dabei nicht in Zynismus verfällt, sondern am Anspruch der Vernunft festhält, ist noch immer »Kritische Theorie«. ♦



Rainer Forst

**Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse. Perspektiven einer kritischen Theorie der Politik**  
Berlin 2011,  
Verlag Suhrkamp,  
suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1962,  
ISBN 978-3-518-29562,  
240 Seiten, 11 Euro.

das Haus der Gerechtigkeit gefunden hat. Mit diesem erschließt sich einerseits, warum diese Fragen als solche nach den Beziehungen zu verstehen sind, in denen Menschen zueinander stehen, andererseits eröffnen sich mit diesem Schlüssel Perspektiven für neue Antworten, die Forst in diesem Band umreißt.

Sein Denken über Moral und Gerechtigkeit nimmt seinen Ausgang von einer einleuchtenden Auffassung vom Menschen als einem Rechtfertigungswesen: einem Wesen, das selbst Gründe gibt und von anderen einfordert. Die Bezeichnung »Rechtfertigungswesen« verweist dabei nicht nur auf die kommunikativen Vermögen von Menschen, sondern auch auf das, was man im philosophischen Jargon als einen »normativen Status« bezeichnet. Dieser berechtigt Menschen dazu, die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sie leben, daraufhin zu befragen, ob sie sich gegenüber allen rechtfertigen lassen – und wenn dies nicht der Fall ist, auf ihre Veränderung zu drängen.

Vor diesem theoretischen Hintergrund plädiert Forst in »Zwei Bilder der Gerechtigkeit« dafür, nicht die Verteilung von Gütern, sondern die

Der Rezensent

**Dr. Jörg Schaub**  
ist politischer Philosoph und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Frankfurter Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«. Er ist Autor des Buches *Gerechtigkeit als Versöhnung. John Rawls' politischer Liberalismus* (Campus Verlag, 2009).